

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanstengel.



No. 347. Ach, geh mich doch einer mit das ganze Lende fort! Was hat mer denn uff die Lumpen? Nichts wie Discontentments un das is all. Der Herr Thieredter is en Schwindler un en Feh! un das is all, was er is. Ich hen Ihne gesagt, daß der Wedesweiler un der Philipp, was mein altes Kameel is, fort sin, for den Humbuder zu fetsche. Es sin e paar Daq gepahst biefohr mer ebbs von die Mannfobts gehört ben un schließlich is en Brief von den Thieredter komme wo er uns ganz plein gesagt hat, daß er das Thieredterbühne gewitt hätt, bitahs es wär doch nichts drin un daß er mit die paar Dabler wo er noch gehabt hat, seine Geldpensen bezahlt hätt un mit den nächste Stiermer beht er nach Zuropp fette. Er hat uns noch artia poleit Gubei gesagt un hat mich in epeschelle e häppie Ruhfieser gemüsch. Das Ding hat mich so müdd gemacht wie alles un ich hen gefühlt als ob ich die ganze Förtischer in mei Haus verschmeisse un aus den Fenster enaus werfe sollt. Ich sin zu die Wedesweiler gange un da hen mer uns amal gut un lang ausgefrohne un das Riefolt war, daß mer unferen Meind aufgemacht hen. Das mer von jetzt an keinem Deiwel mehr trofste wollte un wann es unfer eigener Hossband wär.

Do is mich uff emol ebbs eingefalle! Bei Galle, Hossband, wo sin denn un fere zwei Feger? Ich hen gesagt, von die hen mer ja noch gar nichts gehört. Es is e schubres Ding, daß ich meinem als e Ruhl nit viel trofste kann, awider erscht redt nit, wenn der Wedesweiler bet ihn is. Well ich kann Ihne sage, mer hen die Sach unwer getahlt nach alle Verredschens un schließlich hat die Wedesweiler gedentt, ich beht am End befre amal die zwei Fellersch nachfahre. Natt an juhr Tinteip hen ich gefogt un wann se mei ganzes Lende nit mehr komme; awider wenn se widder komme, dann solle se amal die Lizzie ferne ferne. Ich hen noch nit gefinnlich gehabt, da is der Mehmichan komme un hat en Brief for mich gehabt. Schuhr genua is er von den Philipp gewese. Well, ich hen allinower geschwinert un getrembelt wie ich den Brief aufgemacht hen un wie ich gefese hen, was der Fiehlich geschwinere hat. Er hat gefogt: Thier Lizzie, mer sin hünig klein wenig schwart sin, dann fettsche mer ihn auch. Mer ruhe un rehte nit ehnder, als bis mer den Runne gefetscht hen un dann bringe mer ihn mit heim un dann kann die Bolies mit ihn diele. Der Wedesweiler weif edfätsche, wo er heide duht un es werd nit lang nemme, dann hen mer ihn. Ich schreibe dich gleich, wenn mer Suchge gebakt hen, womit ich verbleibe Dein Philipp.

Well, Mister Edithor, hen se schon emol so ebbs gehört? So en verbollter Schwindler! Awider, wenn ich ihn widder frage, dann kann er ebbs erseme. Wei, wenn ich durch mit ihn sin, dann bleibst noch nit so viel inwerfing von ihn, for e Sittabrad zu füle. Die Wedesweiler is in so Sache so gleichgiltig oder so inbiferent wie mer auf dieich sage duht, daß es e Echelm is. Se hat gefogt, se löant gar nit sehn wie ich mich so edfette löant, mehbie die Mannfobts wollte e kleine Fedehschen nemme un das wär all un da löant doch e Frau nichts drin finne. Wenn Männer das ganze Jahr dahem hoch dehte, dann wollte se auch emol fort un sie löant se gar nit blehme, wenn se die Ascheins emol benuge dehte. Well, da hen mich zum erschte mal in meinem Lende die Worte gefesht! Es hat e ganze Weil genomme, biefohr daß ich meine Sprach widder gefunne hen. Wie ich se awider widder hen tädele löant, dann is es awider auch gut un schön losgange. Ich hen gefogt: Ficht dat so? Also du duht se nit blehme, wenn se sich amal e Fedehschen nemme? Bitahs se hoch das ganze Jahr dahem? Hod ich nit auch das ganze Jahr dahem? Wer gibt mich denn e Fedehschen? Bin ich nit grad so gut wie die Fellersch? Ich denke ich sin! Wenn ich mich das ganze Jahr schinbe un place, dann fragt noch nit en einziger Mensch, ob ich nit auch amal e kleine Fedehschen hen wollt un du löant so en Nontsens spreche un die Fellersch auch noch recht gewise wenn se un beliege un betrage. Noster, do hen ich doch e differente Apinjin, ich blehme se dafür un am mehrichte blehm ich dein Alte, bitahs meiner deht is viel so dumm, als daß er so anar-

stische Eides frage sollt. Deiner is der Verföhler un meiner is das inessente Widliem. Das is all, was ich drinower so sage hen un ich sin schuhr du wirst auch noch amal e differente Apinjin frage. Mer brauch dene Feger nur den Finger un reide un dann wolle se die ganze Hand un den Fuß noch dabei. Well ich spreche mein Alte nit den Weg, un du wirst auch noch ausfinne, daß du en große Mißteht mache duht. E Frau muß ihren Mann zu alles Gute anhalte un berf ihn nit zu viel Friedom gewise, sonst is se gefuht; se muß jede Minnit wisse wo er is, sonst werd se betrage un wann das e Frau fertig bringe duht, dann is se achtreht un das is grad wo du en Mißteht mache duht. En Mann brauch keine Fedehschen, der soll schön dahem sein un soll froh sein, wenn er e häppie Sohm hat, bitahs im Grund genomme, tauge all die Mannfobts nichts un mit arme Lehdies wär verdollt besser ab, wenn es gar keine von die Fellersch gewise deht. So, hen ich gefogt, jetzt weifst du, was ich in den Käs denke duhn un mer wolle emol sehn, ob nit noch e Zeit komme duht, wo du sage duht: Fehs, Lizzie, du bist recht gewese, awider dann is es zu spät. Mit beste Riegards

Vours Lizzie Hanstengel.

Vom Lande. Der Kaspabauer hat mir a Kahl Bier, der Razibauer a' helbe Sau verprochen. Wenn soll' denn 'n Zeugen machen, Alte?" "Natiirl' m Razibauern! Denn 's Bier laufft Du wieder allein, aber von der Sau hat die ganz' Familie was."

Immer höflich. Ein auf dem Dache eines Hauses mit Reparaturen beschäftigter Schieferdecker fällt auf die Straße hinunter mitten zwischen mehrere klatschende Frauen: "Entschuldigen Sie, meine Damen, wenn ich Sie im Gespräch unterbreche!"

Das Schredenstünd. "Ach, Tante, bitte, bitte, zeig' mir doch mal Deine Zunge!" "Warum denn, Junge? Du bist doch kein Doktor?" "Nein, aber weil Papa sagte, Du bist — doppelzünftig!"

Schlechter Trost. Kinder mädchen: "Das Baby hat immer die ganze Hand im Munde, gnädige Frau." "Madame (seufzend): "Ach ja, der Mund ist etwas groß; finden Sie nicht auch?" "Bewahre, gnädige Frau, nur die Faust!"

Trost. Frau eines Arztes (welche Schritte zur Ehecheidung einleiten möchte): "Ach wenn Sie nur wüßten, wie mich mein Mann behandelt!" Rechtsanwält: "Trösten Sie sich mit seinen Patienten: die behandelt er auch schlecht!"

Erlaub. Frau (zur Köchin): "In der Küche haben Sie einen Soldaten sitzen — was treibt sich denn da im Korridor noch für einer herum?" Köchin: "Der ist Ersatzreserve."

Politisch. "Aber, Herr Zwidel, was für einen Riesen-Geldschrank haben Sie sich da zugeleigt!" "Lassen Sie gut sein! Wenn man sieben Töchter hat, kann ein ermunternder Eindrud nichts schaden!"

Brompte Erklärung.



"Du, Sepp, was ist denn dös — a Konflikt?" "Balst mit net glei' a Maß Bier zählst!"

In der Angst.



Stroh (wütend zum Parkwächter, der ihn aus dem Schlaf aufgerüttelt): "Was wollen Sie?" "Parkwächter (eingeschüchtert): "Entschuldigen Sie, ich möchte Sie nur mal fragen, wann Sie morgen früh gemocht werden wollen?"

Inländisches.

Die Anleihe, die der spanische Krieg nötig machte, im Betrage von 64 Millionen Dollars, ist fällig, und Sekretär Cortelhou überlegt, was er thun soll. Er kann die Bonds einlösen oder sie auf 10 Jahre verlängern, oder sie auf ebenso lange Zeit mit zwei Prozent anstatt der jetzt abzahlten drei Prozent refinanzieren. Die Einlösung ist unter den herrschenden Umständen nicht zu empfehlen. Die nationalen Einkünfte zeigen noch immer die Spuren der Panik, und da die vom Kongreß gemachten Verwilligungen sehr bedeutende Summen veranschlagten, so wäre es nicht klug, den verfügbaren Baarbestand zu verringern. Da die Bonds aber drei Prozent Zinsen tragen, so brächtige eine Refundierung zu zwei Prozent eine Ersparnis von jährlich \$640,000 im Zinsentont, und das ist auch für Daniel Sam eine recht beachtenswerthe Summe. Die Refundierung der Bonds würde sich also empfehlen, es sei denn, Sekretär Cortelhou fürchtet, daß selbige Bonds sich nicht unterbringen ließen. Bis jetzt wurden selbst zweiprozentige Bundesobligationen für sehr werthvolle Papiere angesehen, weil sie den Banken als Unterlage für die Ausgabe von Banknoten dienten, das hat sich aber infolge des Aldrich-Vread-Gesetzes geändert, das die Ausgabe von Notstandsgehd auch auf andere Unterlaae als Reatierungs-Bonds hin gestattet. Kann Sekretär Cortelhou sie unterbringen, so wäre die Refundierung der Kriegsbonds der beste Ausweg aus der Schwierigkeit.

Durch eine Reihe von systematischen Experimenten und Beobachtungen hat man unwiderleglich die Schädlichkeit von benzoesaurem Natron, welches bei der Fabrikation von Konservirungsmitteln, nachgewiesen. Das Gesetz gegen Nahrungsmittelverfälschung gestattet die Anwendung dieses Präservativmittels; aber auf Grundlage der neuesten Forschungen wird im Kongreß ein Amendement eingebracht werden, um dieses chemische Präparat bei der Fabrikation von Genussmitteln auszuschließen. Gegenwärtig wird benzoesaures Natron bei allen Konserven, bei der Fabrikation von Gurken und Caisup, zur Erhaltung von Obst und Gemüse in Büchsen usw. angewandt. Man kann saen, daß es bei 80 Prozent von allen fabrikmäßig hergestellten Nahrungsmitteln in Anwendung kommt. Zur Feststellung der Schädlichkeit oder Unschädlichkeit der bei der Fabrikation von Genussmitteln angewandten Chemikalien hat eine Kommission eine Reihe von Experimenten und Beobachtungen anstellen lassen. Sie fand eine Anzahl von Freiwilligen, welche im Dienste der Wissenschaft die Experimente an sich selbst vornahmen. Dieselben wurden in 3 Abtheilungen getheilt: eine in Chicago, eine in Yale, die dritte in New York an der Columbia Universität. An jeder Stätte führte ein hervorragender Physiologe und Chemiker die Aufsicht über die Experimente. Die Wirtinnen des Benzoesauren Natrons waren überall dieselben, nur daß sie an manden Versuchsobjekten langsamer oder schneller wirkten. Bei allen zeigte sich ein Dahinsinken und bei vergrößerten Dosen starkes Erbrechen, und andere Vergiftungssymptome. Die Experimente haben in wissenschaftlichen Kreisen in der gesamten Welt das größte Aufsehen erregt, Japan sendte sogar einen Spezialisten, Dr. Side, nach Chicago, um an Ort und Stelle Beobachtungen zu machen. Der Bericht der Kommission dürfte demnächst veröffentlicht werden.

Auch der Bahnbau litt in unserem Lande unter der Panik des vorigen Jahres, denn die Reiselänge der neugelegten Gleistrecken ist geringer als die irgend eines Jahres seit 1897. Das Jahr 1902 brachte die größte Thätigkeit im Bahnbau; damals wurden etwas über 6000 Meilen gebaut, im abgelaufenen Jahre wenig mehr als die Hälfte, und davon liegen mehr als Dreiviertel westlich des Mississippi. Die allgemeine Niedriglage von Handel u. Wandel vermochte die scharfe Konkurrenz, die im Westen in Bezug auf Verkehrsverhältnisse herrscht, nicht zu dämpfen. In Montana wurden mehr Meilen neuer Bahnen gebaut, als in irgend einem anderen Staate, und sie gehören alle den drei Systemen an, die unter der Herrschaft der Hill-Morgan oder Harriman-Notefeller-Gruppe stehen. Im Osten hat der Bau von Konkurrenz-Linien aufgehört, aber an der Pacificküste herrscht er immer noch und neue Kämpfe stehen dort zu erwarten. In der Umlaufzeit nach neuen Einnahequellen sind die weisen Männer unserer Tarifpolitik auch auf den Einfall gekommen, eine Ausfuhrsteuer auf Baumwolle und baumwollene Fabrikate zu legen. Denn, meinen sie, unsere Baumwolle muß das Ausland haben und wird sich daher nicht sperren können, wenn wir mehr dafür verlangen, und ohne unsere Baumwollfabrikate geht es auch nicht. Was abzuwarten bliebe. Und die Thatfache sollte nicht außer Acht gelassen werden, daß die europäischen Kolonialländer empha darauf bedacht sind, die Baumwollkultur in ihren Kolonien zur vollsten Kapazität zu entwickeln. Außerdem aber steht solchen Plänen ein kleiner,

wenig beachteter, aber doch sehr wirksamer Paragraph der Bundesverfassung entgegen, in dem es heißt: Auf Waare, die aus irgend einem Staate ausgeführt wird, darf weder eine Steuer noch Zoll auferlegt werden.

Hast du Schienenspath in das Mehl gethan? Ja, Herr! Hast du Sand unter den Zuder gemischt? Ja, Herr. Nun, dann schlicke den Laden und laß uns unser Abendgebet sprechen. So perflirt altenglische Fabel die Wohnheiten des Kleinträmers. Man hatte geglaubt, dergleichen Geschäftspraktiken gehörten längst vergangenen Zeiten an. Aber wie der Superintendent für Maße und Gewichte des Staates New York angibt, wird das liebe Publikum im Staate durch Untergewicht alljährlich um zwanzig Millionen Dollars betrogen. Der Kommissar von Massachusetts weiß rechtliches zu berichten und bekannt ist es, daß der Zudertrufst jetzt eine Unmasse Geld herausbezahlen soll, weil er durch solches Gewicht bei der Verzollung die Bundeskasse um Hunderttausende betrogen hat. Man spricht so gern von der Großzügigkeit des amerikanischen Geschäftslebens, der Kleinträmer ist es, wie es scheint, noch nicht losgeworden.

Die Ver. Staaten sind noch immer hilflos bereit gewesen, wenn es galt, der Noth in anderen Ländern zu steuern. Dem hundertsten Irland haben sie Schiffsladungen von Lebensmitteln geschickt, die von der Dürre heimgefuhrten russischen Provinzen sind mit reichen Sendungen von Mehl bedacht worden, dem nothleidenden Indien sind je zu Hilfe gekommen wie auch dem leimaisuchten China und auch diesmal werden sie ihre Vorrathskammern öffnen, falls mit schnellsten Geldsendungen heimgefuhrten italienischen Provinzen nicht besser geholfen werden kann.

Die völliige Ausschüttung in der kurzen Session des Kongresses eine so wichtige Neuerung im Postverkehr, wie die Einführung der Paketpost durchzuführen, hat den General-Postmeister Meyer veranlaßt, um die Erlaubnis nachzusuchen, die Paketpost probeweise in vier verschiedenen Counties einzuführen. Er verfolgt damit dasselbe Verfahren, das seinerzeit bei der Einführung des Landbriefträger-Dienstes angewandt wurde, den man auch nur probeweise einführt. Der General-Postmeister gibt die vier Counties nicht an, die er für das Experiment auszuwählen will, aber sie werden jedenfalls wohl Gelegenheit bieten, um die neue Einrichtung einer gründlichen Probe zu unterwerfen. Das Resultat dieser würde dem Kongreß, wenn er im Dezember 1903 zu seiner regelmäßigen Sitzung zusammentritt, berichtet werden.

In den letzten 10 Jahren hat es in den Ver. Staaten rund eine Million Brände gegeben, und die jährlichen Verluste haben sich im Durchschnitt auf 600 Millionen Dollars belaufen. Berlin und Chicago sind Städte von ungefähr gleicher Größe. Die Unterhaltung der Berliner Feuerwehre kostet gegenwärtig 312,000 Dollars jährlich, die lehtjährigen Brandverluste sind im Durchschnitt nicht über 164,000 Dollars hinausgegangen. Die Unterhaltung des Chicagoer Feuerwehrdepartements erfordert zur Zeit einen Jahresaufwand von über drei Millionen Dollars, die jährlichen Brandverluste betreffen sich auf fünf Millionen Dollars. Das amerikanische Volk zahlt jährlich rund 195 Millionen Dollars an Feuerversicherungsprämien. Abgesehen von den Jahren, die große Brandkatastrophen bringen, wird nicht ganz die Hälfte der Prämien in Form von Entschädigungen an die Versicherten zurückerstattet, unter normalen Verhältnissen machen die Versicherungsgesellschaften also recht gute Geschäfte. In den Ver. Staaten sind die Feuerversicherungsprämien zweifach so hoch als in England und dreifach so hoch als in Italien. Es gibt ungefähr 11,600,000 Gebäude in unserem Lande. Ihr Werth wird auf vierzehn Milliarden Dollars geschätzt. Achttausend Gebäude sind feuerfester oder sollen es wenigstens sein, von dem Rest acht Jahr für Jahr ein beträchtlicher Theil in Flammen auf. Das ist die Geschichte amerikanischer Sorglosigkeit und Nachlässigkeit in Ziffern.

Zwischen den Ver. Staaten und England, das in diesem Falle die Dominion von Kanada als Verwalter fungirt, ist durch Staatssekretär Root und dem englischen Vorkaufser Bryan eine Verständigung betreffs der drei wichtigsten Streitfragen erzielt worden, die mit Kanada und Neufundland verbunden haben und oft zu ernstlichem Zerwürfniß zu führen drohte, wenn man eben auf beiden Seiten der Grenze nicht der Ansicht gעהiligt hätte, daß sich die Kontroverje durch friedliche Schlichtung beendigen lassen werde, wie das nun geschehen ist. Es handelte sich nämlich in erster Linie darum, daß der Vertrag vom Jahre 1818, der amerikanischen Fischern die gleichen Rechte wie englischen Untertanen in den Gewässern der Neufundlandküste gewährt, einmal gründlich geprüft werde, mit welcher Aufgabe nun das Haager Tribunal betraut werden soll. In zweiter Linie stand die Frage, in wieviel die beiden Nachbarländer der Binnenseen sich in die Kontrolle der Wasserkräfte derselben zu theilen haben, in welchem Maße auch die Triebkraft der Niagara-Fälle den

beiden beteiligten Ländern zugute kommen soll. In dritter Linie handelt es sich um petuniäre Entschädigung ausstehender Forderungen. Betreffs des letzten Punktes wird sich leicht eine Einigung erzielen lassen, der Hauptpunkt ist der Ausgleich betreffs der Neufundland-Fischereien, der eben nur durch juristische Darlegung vor dem Haager Schiedsgericht erzielt werden kann. Man darf wohl erwarten, daß die gegenseitigen guten Willen die störenden Streitfragen endlich aus dem Wege geräumt werden können. Und der Senat, der das letzte entscheidende Wort zu sprechen hat, dürfte wohl geneigt sein, einem von der Administration vereinbarten Verträge seine Zustimmung zu geben.

Ueber das Völkergemisch der Ver. Staaten veröffentlicht Professor W. Z. Ripley im Atlantic Monthly eine interessante Studie. Während des letzten Jahres sind in den Ver. Staaten soviel Einwanderer gelandet, als die beiden Staaten New Hampshire und Maine zusammen Einwohner zählen. Nach der Abstammung ist das Volk der Ver. Staaten von verschiedenartigen Zusammensetzungen, als sonst ein Volk der Erde. Seit fünfzig Jahren besteht mehr als der siebente Theil der Bevölkerung aus im Ausland Geborenen. In Minnesota und New York bilden Einwanderer den vierten, in Massachusetts den dritten Theil der Bevölkerung, während die Hälfte der Bewohner von North Dakota im Ausland geboren ist. Boston's Bevölkerung besteht zu siebzig Prozent aus Ausländern, unter Einrechnung ihrer Kinder. Für New York beträgt der Prozentatz achtzig und für Milwaukee sechshundachtzig Prozent. In Chicago erscheinen in zehn verschiedenen Sprachen und Gottesdiensten wird in zwanzig verschiedenen Sprachen gehalten. Chicago ist die zweitgrößte böhmische, die drittgrößte schwebische, die viertgrößte polnische und die fünftgrößte deutsche Stadt. Die viertgrößte deutsche Stadt ist New York. Die Kinder eingerechnet, ist Boston die größte irische Stadt der Welt; die erwachsene irische Bevölkerung allein würde genügen, Dublin zu zwei Dritteln zu füllen. New York hat mehr italienische Einwohner als Rom, mindestens 500,000. New York ist außer dem jene Stadt, die von allen Städten der Welt die meisten Israeliten beherbergt: 800,000. Und in Pittsburg wohnen mehr Serben als in Belgrad, der Hauptstadt des Königreichs Serbien.

Die Flegeljahre.

Der Sohn des Hauses ist in das schöne Alter eingetreten, das man Flegeljahre nennt und der stille Kampf hat begonnen, wo der eine Theil sich berechtigt glaubt, die Flegel abzuschüteln, während der andere Theil sich, ein Strammziehen sei jetzt nothwendiger als früher. Also man ist in der Familie auf dem Punkte angelangt, wo Vater und Mutter sich ratlos ansehen, wo Meinungen geschaffen und wieder verworfen werden, wo die Arbeit, die man leistet, torrigirt und durchstrichen und wieder torrigirt wird.

Vater, Mutter und Sohn waren bisher stets in gutem Einvernehmen; in der Woche ging der Junge fleißig zur Schule und zur Arbeit, am Sonntag begleitete er die Eltern zur Kirche und auf dem Ausgang, Abends saß er zu Hause. Nun auf einmal will er Sonntags nicht mehr mit und Abends will er ausgehen und die Mutter hat ihn auf der Strafe gesehen mit einem Mädchen und anscheinend ganz vertraulich, während ihm wahrscheinlich das Herz bis zum Halse geklopft hat, hat er ihr: „Hallo, Mama!“ zugerufen. Was nun? Einem Knaben, der auf diesem Punkte steht, mit Befehlen, mit Tadel und Zwangs-Veruchen kommen zu wollen, hieße Del in's Feuer gießen. Seine Reigungen und Empfindungen als etwas Schlimmes hinzustellen, hieße, sie erst zu etwas Schlimmen zu machen, was sie bis jetzt wohl nicht sind. Man mag in sich und unter sich noch so entseht darüber sein und noch so weh darüber fühlen, er darf nicht merken, daß wir die Sache als etwas Schlimmeres ansehen, als er selber. Wenn er sie nicht hartlos auffahte, so hätte er seine Mutter nicht so heiter begrüßt: „Hallo, Mama!“ sondern hätte sich mit seiner „kurztödtigen Dame“ um die Ecke gedrückt. „Alle Jungens thun das“, war sein Argument, als er zur Rede gezwungen wurde. Auch dies ist ein Beweis für seine Auffassung, wie es gleichzeitig ein Streiflicht wirft auf die Ursache seines „männlichen“ Auftretens. Wahrscheinlich ist ihm das Mädchen eingelegt, aber er muß zeigen, daß er ein „Mann“ ist wie die Anderen, gerade wie aller Uebelkeit zum Trost geraucht werden muß, um für voll zu zählen.

Die gleiche Sache spielt sich von Jahr zu Jahr in hunderten von Familien ab und ihnen sind die Zeiten gewidmet. Man ist auf der Grenze angekommen, da die Eltern das Ehrfurcht einflößende Gewand des Vormundes und Erziehers abstreifen und das heitere Gewand des Freundes anlegen müssen. An Stelle des früheren Befehls tritt der Vorschlag, die Frage nach des Sohnes Meinung und Absicht. An Stelle der eisernen Entscheidung tritt der freundschäftliche Rath.

Es heißt nun schluden und sich die Hände festhalten, wenn der Vater am liebsten mit einer Dohrseige, die Mutter mit bitteren Vorwürfen dazwischen führe. Sie würden Beide mit ihren Methoden kein Härchen bessern, wohl aber den Sohn sich für Fremden, daß er in kürzester Zeit sein Kommen und Gehen, sein Thun und Treiben, sein Denken und Fühlen gänzlich ihrer Kontrolle, ihren Blicken entzöge. Taufendfach sind die Beispiele dieser Art.

Ich möchte fast behaupten, daß wir es hier mit einem Falle zu thun haben, wo eben bei vorsichtiger und einsichtsvoller Behandlung ein recht schönes und dauerndes Verhältniß sich erzielen lassen wird; gerade jetzt wird der Grund gelegt für das Verhältniß der ganzen Zukunft. Die Mutter war sicherlich viel zu betroffen, um an irgend etwas zu denken, als sie ihren „kleinen Sohn“ spät Abends mit einem Badfisch sah. Wenn das aber wieder so kommt, so soll sie ruhig stehen bleiben und freundlich unter irgend einem Vorwand die Beiden anreden und sich das Mädel dabei ansehen.

„Ach Fritz, gut, daß ich dich treffe, ihr könnt nach der Apotheke gehen, mir fällt eben ein, ich sollte die vom Doktor verordnete Medizin mitbringen und habe es vergessen. Du besorgst das, nicht wahr? Guten Abend, bleibst nicht so lang draußen!“ — Das wirkt auf den Jungen ganz ebenso, als ob der Vater ihm zum erstenmal das Cigarettenetui hinhält: „Hier, Fritz, azeit!“ — Es tettel ihn fest an die Mutter. Und sieht erst der Junge, oder glaubt er zu sehen, daß ja die Eltern im Prinzip nichts gegen seine Reigungen einzuwenden haben, dann dürfen sie darauf hoffen, daß sie mit Erfolg nicht etwa tabelndwertes Handeln bekämpfen dürfen. Ganz leise kann man ihm nach und nach beibringen, daß gegen solchen Minnebesuch an sich nichts einzuwenden sei, daß er aber wahrscheinlich sich noch nicht die Frage vorgelegt habe, welche Art Erziehung oder vielmehr Nichterziehung ein Mädchen haben müßte, wo man nichts einzuwenden habe, daß ein halbes Kind von 13 Jahren auf den Straßen herumziehe.

Das leibige Herumziehen auf den Straßen wäre nur halb so sehr überhandnehmend, wenn manche Eltern sich entschließen könnten, den Fremden im Hause selbst Zusammenkunft zu gewähren und sie als Freunde des Hauses zu behandeln. Und es ist das einzige Mittel, den Verkehr im Auge zu behalten.

Nur die Hände nicht in den Schooß gelegt, nicht resignirt gesagt: Was kann man machen, es ist nun einmal so hier in diesem Lande“, es ist nur leibter Gottes „so“ in den einzelnen Familien. Beispiele giebt es in schwerer Menge, daß es in diesem Lande so gut wie in einem anderen möglich ist, den Kindern zur Seite zu bleiben, ihr besser Freund! Aber Nachsicht, Gerechtigkeit, Verständniß gehört dazu!

Ebenso verfehlt wäre das Herausbeschwören einer vergangenen Zeit, in der der Vater die Faust auf den Tisch stemmte: „Entweder — oder! Biegen oder brechen! Du fügst dich — oder dort ist die Thür!“ — Halte auch den Jungen nahe zum Herzen, besprecht mit ihm Alles und er wird es ebenso erwidern und eure Ansichten werden unmerklich die Seine beeinflussen.

Ich habe eine Amerikanerin gekannt, die sagte, als ihr 18-jähriger Sohn — „was keeping company?“ — D. N. am glad, for this keeps the boys straight!“ — „Vorausgesetzt, es sind die richtigen Elemente, zwischen denen er sich bewegt“, erwiderte ich. Und dieses Wort gilt für seine männlichen wie weiblichen Freunde. Das ist der Schwerpunkt, auf den zu achten ist. Wenn Eltern sich innerlich nachsehende Freunde sind, dann lernt der Sohn mit ihren Augen sehen und wendet sich weg, wo er abgestoßen fühlt und allzuherb herobsteigen müßte. Die paar Uebergangsjahre müssen das für eine ganze Lebenszeit in ihm befestigen. Nur Freundschaft, Entgegenkommen und Vertrauen pflegen! Dann wird schon alles gut werden! (W.)

Die britische Handelskammer hat eine Tabelle über Ein- und Ausfuhr der bedeutendsten Handelsländer während der ersten neun Monate letzten Jahres zusammengestellt. Danach bezifferte sich die Einfuhr Deutschlands auf 1503 Millionen Dollars, seine Ausfuhr auf 1230 Millionen Dollars. Die Einfuhr der Vereinigten Staaten betrug 831,790,000 Dollars, die Ausfuhr rund 1263 Millionen. Die britische Einfuhr stellte sich auf 18903 Millionen Dollars, die Ausfuhr auf 1428 Millionen. Die übrigen Länder folgten in weitem Abstände. Frankreich's Einfuhr bezifferte sich auf rund 895 Millionen, seine Ausfuhr auf 7763 Millionen Dollars. Italiens Einfuhr stellte sich auf 437,730,000 Dollars, seine Ausfuhr auf 268,405,000 Dollars. Oesterreich-Ungarns Einfuhr belief sich auf etwas über 382 Millionen Dollars, seine Ausfuhr auf 355,335,000 Dollars. Zu bemerken ist, daß die Einfuhr der Vereinigten Staaten in den ersten neun Monaten 1908 um mehr als 322 Millionen Dollars geringer war, als in derselben Zeit des Vorjahres.